

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gelesen und mitgeteilt

von dem Ober-Medicinalrath Kozing in Weimar, mit dem Medicinalrath von Carlseer Freytag in Berlin.

No. 660.

(Nr. 22. des XXX. Bandes.)

Juni 1844.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 Gr., des einzelnen Stückes 3 gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gr.

Naturkunde.

Ueber die Bildung der Circulationsorgane und des Blutes bei den Wirbelthieren.

Von den Herren Prévost und Lebert.

Aus den in der Abhandlung der genannten Herren dargelegten Bemerkungen ergeben sich folgende Sätze:

1) Das Keimbläschen ist im Eichen des Froches zeitig wahrzunehmen und verschwindet nach der Befruchtung.

2) Die Bestandtheile des nicht befruchteten Eies bilden sich auf folgende Weise: Das noch wenig entwickelte Ei enthält Bläschen mit Kernen; die Hülle und der zellige Inhalt dieser Bläschen bilden sich in Körnchen und keine Kügelchen um, welche untereinander oder um die Kerne der Anhäufungen bilden, während die Kerne ihrerseits sich in durchscheinende Kügelchen verwandeln. Diese Häufchen nehmen meistens eine sie umhüllende Membran an, und so bilden sich die Dotterbläschen. Das zur Reife gediehene Ei besteht also aus Körnchen, Kügelchen, Häufchen, welche theilweise um durchscheinende Bläschen drei gruppiert sind, und Dotterkügelchen, welche sämtlich Bestandtheile enthalten, die das Keimbläschen umgeben.

3) Das befruchtete Ei enthält folgende Bestandtheile: a. Körnchen von 0,0012 bis 0,0025 M. (Millimeter?) Durchmesser b. Abgeplattete Urkügelchen von unregelmäßiger Form und 0,0087 bis 0,01 M. Länge und 0,005 bis 0,0062 M. Breite. c. Große Kügelchen von 0,05 bis 0,0375 M. und darüber, welche aus Körnchen und Urkügelchen bestehen, die um einen durchscheinenden Kern von 0,025 bis 0,03 M. Durchmesser gruppiert sind. Dies sind die Kügelchen des vitellus, welche den Kügelchen des Dotters im Vogelei entsprechen. Diese Analogie wird noch durch den Umstand vermehrt, daß man in dem Innern jenseits einer Mittelabtheilung findet, welche drei mit weißen Kügelchen gefüllten Ähnelt, die man im Vogelei antrefft. Eine gewisse Anzahl dieser Kügelchen haben keine umhüllende Membran. d. Feine Kügelchen, die von 0,0125 bis 0,025 M. Durchmesser. e. Kügelchen von 0,02 bis 0,03 M. Durchmesser,

welche in ihrem Innern Körnchen, die sich in Moleculärbewegung befinden, winzige Kügelchen und einen durchscheinenden Kern von 0,0125 bis 0,015 M. Durchmesser enthalten. Diese Kügelchen, welche wir organoplastische nennen, bilden die Grundlage der ersten Bildung des Blutes, aller Gewebe und aller Organe.

4) Die Schichtung der Bestandtheile des Eies in Dorsal-Kügelchen und organoplastische Kügelchen ist eine der ersten Wirkungen der Befruchtung.

5) Die Membran, welche den Embryo einhüllt, wird an ihrer Innenseite von organoplastischen Kügelchen gebildet, welche durch die im Laufe der Entwicklung des Eies stattfindende Ausdehnung desselben plattegedrückt werden. Diese Kügelchen enthalten sehr zeitig Pigmentkörnchen.

6) Der Froschembryo bietet auf seiner ganzen Oberfläche schwingende Wimperhaare dar, welche keine Anhängsel der Epithelzellen sind, und welche man bei Embryonen von 1 Centimeter Länge noch bemerkt.

7) Das Pigment bildet sich in den organoplastischen Kügelchen. In der choroidea, in welcher es schwärzlich-blau ist, behalten die Kügelchen ihre ziemlich regelmäßige Gestalt; in der Haut nehmen die das Pigment enthaltenden Kügelchen eine unregelmäßige abgeplattete Gestalt und seitliche Ausläufer an, welche ihnen später ein sternartiges und noch später ein gefranztes Ansehen geben. Sie fahren fort, durch Canäle miteinander zu communiciren, und auf diese Weise bilden sich die Pigmentnetze.

8) Die Muskein der milchsauren Bewegung entwickeln sich bei dem Froche früher, als die Circulationsorgane. Sie entspringen aus organoplastischen Kügelchen, welche sich verlängern und bündelweise ordnen. Ihr körniger und bläschenförmiger Inhalt verwandelt sich in Ulefaen.

9) Der Rückenstrang bildet sich aus Kernen von organoplastischen Kügelchen. Die durchscheinenden Kügelchen werden größer, indem sie die Körnchen und Urkügelchen, welche dieselben umgeben, absorbiren. Bei einigen Reptilien, z. B. bei den Larven der Tritonen, bilden sich im

Innen dieser großen Zellen Kerne. Längs des Rückenstranges sieht man einen aus durchscheinenden Bläschen und Körnchen, welche sich zwischen den Nabelhäuten-Platten verlängern, bestehenden Band, welches diese letzteren mit dem Strange selbst zu verbinden und auf diese Weise einen Anfang des Knorpels darzustellen scheint.

10) Die Blutkügelchen entstehen durch eine unmittelbare Umbildung der organoplastischen Kügelchen. Diese letzteren entleeren sich zuerst theilweise ihres, aus Körnchen und Bläschen bestehenden Inhalts. Diejenigen Körnchen und Bläschen, welche darin bleiben, nehmen eine gelbliche Färbung an, und dann werden die Kügelchen eiförmig. Die kleinen stimmenden (en paillette) Kügelchen verschwinden früher, als die Körnchen, und je nachdem diese letzteren an Zahl abnehmen, verwandelt sich die gelbliche Färbung des ganzen Kügelchens in eine röthliche. Die Ansicht, als ob die Blutkügelchen aus den Kernen der organoplastischen Kügelchen entstünden, scheint uns auf unrichtigen Beobachtungen zu beruhen. Die Bildung der weißen Blutkügelchen fällt in ein weit späteres Entwicklungsstadium.

11) Das Herz bildet sich beim Frosche erst, nachdem die Organe der wülklichen Bewegung eine gewisse Entwicklungslufe erlangt haben. Es besteht zuerst aus einem, in der Mitte aufgetriebenen Canale, welcher an der Vereinigungsstelle des vorderen und organischen Theiles mit dem thierischen Theile des Embryo's liegt. Die ersten Bewegungen desselben sind nur schwache Schwingungen und gleichsam peristaltische Contractionen. Bald bemerkt man die Trennung des Ohrs vom Ventrikel; später tritt der bulbus der aorta deutlich hervor, und sobald alle Theile sich gehörig darstellen, nimmt auch die Spitze des Herzens diejenige Form an, welche sie behalten soll. Die Bewegungen sind nun nach und nach kräftiger und regelmäßiger geworden. Der Herzbeutel hat sich schon bei dem ersten Auftreten des Ohrs und Ventrikels um das Herz gebildet.

12) Die Muskelsubstanz des Herzens bestand zuerst aus unversehrten organoplastischen Kügelchen; später verschwanden deren Wandungen, und deren Inhalt bildete eine förmige Zwischensubstanz, deren Kerne sich streckten und durch die Form von spinuliformen Körperchen in die von abgerundeten Globulen übergingen, in deren Innern sich später die Ulfasern entwickeln. Sobald die Substanz des Herzens einige Festigkeit erlangt hat, erkennt man darin die dessen Ernährung und Wachstum vermittelnden Gefäße.

13) Die Kiemen stellen sich erst als einfache wulstige Ausbuchtungen zwischen den Kiemenpalten dar. Später werden sie regelmäßig dreilappig, und nachdem sie die Integumente durchsetzt haben, theilt sich jeder Lappen in drei langgestreckte Lappchen. Ihre Oberfläche ist mit schwingenden Wimpern besetzt, ihre Substanz besteht anfangs aus organoplastischen Kügelchen, welche beim ersten Eintreten der Circulation sich in einer sehr regelmäßigen Weise miteinander gruppieren oder voneinander entfernen.

14) Wahrscheinlich bilden sich die ersten Gefäße in der hämoplastischen Membran oder in einem ähnlichen Organe

und verbreiten sich dann vom Herzen aus in alle diejenigen Theile, in denen die Circulation zuerst eintritt.

15) Die sehr einfache Circulation in dem Haken der Tritonlarven, wo sich die Arterie durch einfaches Zurückbiegen in eine Vene verwandelt, hört, gleich wie in den Kiemen, durch die allmähliche Verkleinerung und das Verschwinden der Gefäße auf, wodurch die Atrophie und das Absterben der Organe herbeiführt werden.

16) Mit der ersten vollständigen Circulation des foetus der Batrachier verhält es sich folgendermaßen: Das Venenblut, welches vom Herz in den Ventrikel übergeht, verbreitet sich durch den bulbus der aorta in die Kiemen, wenigstens auch Gefäße in andere Theile, als diese Respirationorgane, streichen. Dieses Venenblut wird in den Kiemen zu Arterienblut und streicht größtentheils, nachdem ebenfalls Gefäße an verschiedene benachbarte Theile abgegangen sind, zu beiden Seiten in einem in die aorta eintretenden Stamme zurück. Von da aus durchströmt das Blut alle Körperteile und kommt durch starke Venenstämmen in das Herz zurück.

17) Das Herz verengt sich während der Contraction um den zweiten Theil seines Durchmessers. Die Contraction ist auch in dem bulbus der aorta deutlich wahrzunehmen, welcher in jeder Beziehung ein Hülforgan des Mittelpunctes der Circulation zu seyn scheint.

18) Die Haargefäße bilden sich stets in centrifugaler Richtung und unter dem Einflusse der allgemeinen Circulation. Es sind secundäre, tertiäre u. s. w. Bögen, welche von einem Punctabrechen zu einer kleinen Vene übergehen. Sie haben wie im Embryo eines Wirbelthieres Gefäße wahrgenommen, die sich unabhängig von der allgemeinen Circulation gebildet und zuletzt mit derselben in Verbindung gesetzt hätten.

19) Aus directer Beobachtung ergibt sich das Vorkommen von Haargefäßen, die zu wenig sind, als daß die Blutkügelchen durch dieselben gehen könnten; durch andere, etwas stärkere, sieht man das Blut, welches Kügelchen enthält, bis eine farblose Flüssigkeit, in der sich keine Kügelchen befinden, streichen.

20) Die beiden Hauptvortheile, welche das Studium der Embryologie bei den Batrachieren darbietet, sind: 1) daß die organoplastischen Kügelchen bei diesen Thieren einen sehr bedeutenden Durchmesser besitzen, welcher das Erkennen aller Einzeltheile ihrer Umbildungen gestattet; 2) daß die Kiemen-circulation eine völlige Umwandlung erleidet, welche uns über den rudimentären Zustand dieser Circulation bei den Wögeln und Säugethieren Aufschluß giebt. Sie ist zugleich, wie wir später nachzuweisen werden, in Betreff der Entwicklung und Structure der Lungen des Embryo's und erwachsenen Thieres, ungemein belehrend. (Comptes rendus des Séances de l'Ac. d. Sc., T. XVIII, Nr. 3, Janv. 1844.)

Ueber den Einfluß der durch farbige Gläser fallenden Sonnenstrahlen auf die Vegetation der Pflanzen und das Keimen der Samen.

Von Herrn Zantedeschi, Professor der Physik zu Venedig.

(Beitrag der Herren de Jussieu, M. Brongniart, Bouffingault und Dutrochet.)

Diese in Italienischer Sprache abgefaßte Abhandlung wurde der Akademie am 10. April 1843 vorgelesen.

Die ersten Untersuchungen über den Einfluß der farbigen Lichtstrahlen auf die Vegetation gehören Sennebier an und gehen bis zum Jahr 1782 zurück^{*)}. Dieser Physiker wandte große Flaschen von sehr dünnen Gläsern an, welche mit Cochinroth, Indigo, mit Curcuma und Saffran gelb gefärbt und mit Salminstein violett gefärbtes Wasser enthielten. Die Pflanzen und Samen wurden dem durch diese, mit farbigen oder reinem Wasser gefüllten Flaschen gelangenen Lichte ausgesetzt und in den vier Jahren, während deren Sennebier experimentirte, erlangte er folgende Resultate:

Zuerst keimten die dem gelben und violetten Lichte ausgesetzten, dann die dem rothen Lichte ausgesetzten, zuletzt die in der Dunkelheit gehaltenen Samen.

Die Vergrößerung der Stängel und Wurzeln fand in folgender Ordnung statt: am Stärksten war sie in der Dunkelheit, dann im gelben, dann im violetten und im rothen Lichte; noch schwächer unter dem Einflusse des durch Flaschen mit reinem Wasser gefüllten Lichts; am Schwächsten endlich bei Pflanzen, die ohne Dämmerlicht irgend eines Mediums dem Tageslichte ausgesetzt gewesen waren. Das bloße Tageslicht setzte sich dagegen stets am Kräftigsten in Betreff der Grünfärbung der Pflanzen, worin ihm seiner der farbigen Strahlen, aus dem es besteht, gleichkam. Die violetten Strahlen wirkten dem Schwärzen der Pflanzen stärker entgegen, als die übrigen farbigen Strahlen^{**)}.

Diese Versuche wurden mit Samen und jungen Pflanzen von Salat, Spinat und Schminkebohnen angestellt.

Carrodori beschäftigt in einem, 1841(?) erschienenen Werke †) die von Sennebier erlangten Resultate insofern, als den violetten und blauen Strahlen die Kraft, die Pflanzenentfaltung zu fördern, im hohen Grade imhohe, wiewohl das gemeine Licht dieselbe im höchsten Grade besitze.

Vierundzwanzig Jahre nachdem Carrodori seine Beobachtungen angestellt hatte, nämlich 1817, gab der Dr. Sebastiani Poggiali eine sehr merkwürdige Arbeit über denselben Gegenstand herant ‡). Dieser hat aber die Pflanzen nicht dem durch farbige Gläser gefallenen Lichte, sondern den farbigen Strahlen des Sonnenpectrums ausgesetzt. Indes wandte er nur die beiden äußersten Strahlen des Spectrums, d. h., die rothen und violetten, an. Da ihm ein Resultat abging und er folglich die Gefäße, in denen die Pflanzen standen, mit der Hand verkieben mußte, um sie den Drehveränderungen des Sonnenpectrums anzupassen, so konnte er bei diesen ungemainen Versuch in Anspruch nehmenden Versuchen nicht mit allen Farben des Spectrums zugleich experimentiren.

Er verfuhr bei seinen Versuchen folgendermaßen: In zwei gleichgroße und sonst gleichbeschaffene Gefäße wurden gleichdicke Sa-

men von *Raphanus rusticus* aus gesetzt. Die aufgehenden Pflänzchen entwickelten sich zufällig in dem einen Gefäße kräftiger, als in dem andern; die weniger kräftig entwickelten wurden dem violetten Strahlen ausgesetzt, auf die andern wirkten die rothen Strahlen ein. Dies geschah vier Tage hintereinander täglich sechs Stunden lang. Schon am dritten Tage war in dem violetten Gefäße vegetirten, früher schwächlichen Pflänzchen kräftiger entwickelt, als die im rothen Gefäße vegetirten, welche letzteren am vierten Tage am Reichthum litten. Der Verfasser beobachtete, daß in beiden Gefäßen die Samenblätter ihre Lage änderten und ihre obere Fläche dem Prisma, d. h., in dem einen Gefäße dem rothen und in dem andern dem violetten Lichte, zuzuwandten. Diese Richtung trat bei den, dem violetten Lichte ausgesetzten Pflänzchen weit früher ein, als bei den, dem rothen Lichte ausgesetzten. Sie trat nur durch die Biegung der Blattstiele jener Coelebrennblätter und der Stängel selbst zu Wege gebracht werden können. Herr Poggiali erwähnt dieses Umstandes allerdings nicht ausdrücklich, allein es konnte, der Natur der Sache nach, sich nicht anders verhalten. In dieser Beziehung muß ich (hier redet Herr Dutrochet als Berichterstatter der Commission) bemerken, daß bei den von mir und Herrn Pouillet, unter Beistand des Herrn Eibermann d. Alt., und des von diesem erfundenen Gefäßes, angestellten Versuchen sich junge Pflänzchen von *Alisma media* gegen die rothen Strahl des Sonnenpectrums hinbogen. Diese Abweichung ist gegenwärtig außer Zweifel gesetzt. Herr Poggiali, welcher mit Pflänzchen von *Raphanus rusticus* experimentirte, sah, daß die beiden Coelebrennblätter ihre oberen Flächen erstlich dem violetten, dann dem rothen Lichte zuwandten. Die einander gegenüberliegenden entgegengesetzten Blättchen unserer *Alisma media*-Pflänzchen wendeten gleichfalls ihre oberen Flächen gegen das rothe Licht, dem sie bei dem hier in Rede stehenden Versuche ausgesetzt waren. Derselbe haben wir im Grunde dieselbe Erscheinung beobachtet, welche Herr Poggiali schon vor 27 Jahren wahrgenommen hat, obwohl dieser der Biegung des Stängels nicht ausdrücklich erwähnt, durch welche Bewegung jedoch jene Richtung der Samenblätter erst möglich ward. Uebrigens will ich bemerken, daß diese Biegung bei unserm Versuche nicht erst nach zwei bis drei Tagen, wie bei Poggiali's Pflänzchen von *Raphanus rusticus*, sondern schon an dem Tage eintrat, wo der Versuch begann, und zwar bei einer Temperatur von + 18 — 19 Grad Fahrenheit's Temperatur.

Wenigstens verfuhr Herr Poggiali mit Pflänzchen von *Brassica oleracea viridis* an, und nach seiner Schätzung verhielt sich die Kraft, mit welcher die rothen und violetten Strahlen einwirkten, wie 1:5.

Als Herr Poggiali um Blätter von Jakobischer Kresse und Weinblätter, welche in Wasser eingetaucht waren, einestheils rothe und anderentheils violette Strahlen einwirken ließ, bemerkte er, daß sich aus denselben auch nicht das winzigste Bläschen Sauerstoffgas entwickelte. Ferner nahm er wahr, daß die Samen der *Brassica oleracea* unter dem Einflusse der rothen Strahlen des Sonnenpectrums schneller keimen, als unter dem der grünen, sowie schneller unter dem Einflusse der grünen, als unter dem der violetten.

Wie gelangen nun zu Zantedeschi's Versuchen, mit denen es sich kürzlich folgendermaßen verhält:

Ein hölzerner Kasten war in sieben Fächer getheilt und diese Fächer wurden resp. mit orangefarbenem, violettem, gelbem, blauem, grünem und schwärzlichem Glase bedeckt. Jedes Glas hatte der Verfasser nicht verschlossen können. In die mit orangefarbenem, gelbem, grünem, blauem und violettem Glase bedeckten Fächer ward je eine Balsaminpflanze gesetzt.

Unter dem blauen Glase wuchs dieselbe länger, als unter irgend einem andern. Unter dem grünem fand gar keine bemerkbare Vergrößerung statt, und die Pflanze starb den achten Tag. Am Kräftigsten entwickelte sich die unter dem violetten Glase stehende Pflanze; indes starben deren drei Wurzeln doch ab. Am Schwächsten zeigten sich die unter dem orangefarbenen, gelbem, grünem und blauen Glase befindlichen Pflanzen. Unter dem violetten und grünem Glase behielten die Blätter ihre grüne Farbe; unter allen übrigen Gläsern vergebten sie. Unter dem violetten, blauen und

*) Und damals schon theilten die genannten Berichterstatter die Schlussfolgerungen mit, zu denen der Verfasser gelangt war. Man findet dieselben in Nr. 568. (Nr. 18 des XXVI. Bandes) S. 278 und 279 d. Bl. D. Uebers.

**) Mémoires physico-chimiques. Influence des différents rayons qui composent la lumière solaire sur les plantes qu'on y fait végéter.

***) Physiologie végétale, T. IV, p. 278.

†) Della fertilità della terra.

‡) Osservazioni scientifiche, Bologna, T. I. p. 9. Della influenza che ha il raggio magnetico sulla vegetazione delle piante.

grünen Glase bogen sich die Stängel nach dem Lichte zu, unter dem orangefarbenen und gelben blieben sie gerade.

Bei andern Versuchen brachte Jantetschki Stöckchen von *Ocimum viride*, *Myrtus moscata* und *Cereus pentalobus* unter grünes Glas. Die beiden ersten dieser Pflanzen warfen die Blätter ab, die dritte hielt sich lange in gutem Stande und wuchs sehr lang, indem sie sich nach dem Lichte zu bog.

Herr Jantetschki sätete in die Fächer seiner Kasten, welche mit verschiedenfarbigen Gläsern bedeckt waren, Ballonienstücker. Diese keimten vom zweiten Tage an in dem grünen Glase; am vierten Tage in dem gelben und orangefarbenen, am fünften Tage in dem blauen, endlich in dem Fache, welches mit gar keinem Glase bedeckt und folglich dem gewöhnlichen Lichte ausgesetzt war, erst am neunten Tage.

Unter dem grünen Glase nahmen die Corgelblumenblätter eine grüne Färbung an, welche denjenigen obgibt, welche dem gewöhnlichen Lichte ausgesetzt gewesen waren. Unter andern Gläsern wurden diese Blätter gelblich.

Herr Jantetschki legt hiernächst folgende Versuche dar, welche er mit Stauden von *Helioscietus Ottonis* angestellt hat, die in mit farbigen Gläsern abschlossenen Fächern standen, und dieses Mal hatte er sich auch ein rothes Glas zu diesem Zwecke verschaffen können. Vom 26. Juni bis Ende Octobers entwickelten sich die noch jungen Stöcke unter den verschiedenen Gläsern auf verschiedene Weise. Unter dem violettten und orangefarbenen wuchsen sie 2 Centimeter; unter dem gelben und dem grünen 1 1/2 Centimeter; und unter dem rothen und blauen nur 1 Centimeter länger.

Bei andern, am 19. Juli und am 6. August vorgenommenen, Messungen war das Verhältniß des Wachstums dieser pflanzen ein durchaus andres gewesen, so daß der Verfasser sich nicht getraut, aus diesen Versuchen irgend sichere Schlüsse abzuleiten.

Als Herr Jantetschki Samen von *Helioscietus Ottonis* in jedes der Fächer seines Apparats gesät hatte, sah er sie binnen vierundzwanzig Tagen in den mit violettten und blauem Glase bedeckten Fächern, sowie in demjenigen reinen, welches seine Erde hatte. In dem mit grünem Glase versehenen keimten sie binnen neunundzwanzig und in dem mit rothem bedeckten binnen dreißig Tage.

Der Verfasser that Pflänzchen von *Oxalis multiflora* in die Fächer seines Apparats, und diese verhielten sich, wie folgt:

S e i l k u n d e.

Ueber die seitlichen Abweichungen des Beckens.

Von Dr. W. Mayor.

Unter dem Namen *luxatio spontanea femoris* versteht man eine bis jetzt wenig bekannte Affection, deren Benennung Coralgie, *coxarthrocoae*, weder das Wesen derselben, noch die Diagnose und Cur zu bestimmen vermag. Eine solche Krankheit, wie sie von allen Autoren und klinischen Lehrern beschrieben wird, ist übrigens sehr selten und sehr häufig mit der einfachen seitlichen Abweichung des Beckens zusammengeworfen worden.

Die unmittelbare Wirkung dieser Neigung des Beckens ist notwendigerweise die Verkürzung des Gliedes der Seite, wo die *crista illi* höher steht, und die Verlängerung der andern Extremität.

Die Diagnose beruht demnach auf dem Unterschiede des Höhenstandes der beiden *spinae illi anteriores superio-*

res. während die beiden Extremitäten von gleicher Länge sind, und die Messung wurde von eben diesen *spinae iliacae* bis zu entsprechenden Punkten der Ober- Unterschenkel, oder Füße angestellt. Zwei zwischen dem Nabel und einer jeden *spina*, oder zwei gleichem Punkten, an jeder Seite der Hüftbeine ausgespannte Fäden bilden einen Winkel, dessen eine Seite mehr horizontal ist, oder von der Mittellinie mehr abweicht und oft länger ist, als die andere, indem sie der höher stehenden Beckenseite entspricht. Wenn man nun eine Linie zieht, oder sich denkt, welche von dem einen Hüftbeinknochen zum andern geht, und eine zweite, welche unter den beiden Fußhöhen durchgeht, so werden die beiden Linien parallel seyn. Das geeignetste und genaueste Instrument zur Bestimmung der verschiedenen Länge ist das von mir in meinem neuen Systeme der Weichenlehre beschriebene und abgebildete. Es besteht aus einem doppelten beweglichen Winkelmaße, aus welchem man ein Parallelogramm bilden

M i s c e l l e n.

Ueber die Temperatur in Mexico heißt es in Kenoall's Narrative: „Als mit die Gasa-Region verlassen wurde die Morgenluft milder und eine Vegetation von mehr luxuriantem Charakter trat an die Stelle von im Wachstume zurückgebliebenen Fächern und Kirschen, und das Meer von Dämpfen tief unter uns hina an, sich durch Wirkung der Sonne zu zerstreuen. Den Blick rückwärts wendend, konnten wir sehen, wie stehende Reviereisen und Wolken an den Bergseiten aufwärts trafen und sich bald in den Klüften und Spalten zu verbergen und zu verdampfen den schienen. Der Regen raffte rascher die sich windende Straße hinab, und bei jedem Schritte boten sich neue Schönheit dar. Jede Umwälzung der Erde schien uns in ein neues Klima zu bringen, jede nachfolgende Minute brachte eine mildere und balsamischere Luft mit sich. Vogel von glänzendem Gefieder sah man den Weg kreuzen und von einem Klump der dunkelgrünen Gebüsche zum andern flattern, während hier und da eine einfache Wohnung, von einem hier rich cultivirten Vobens umgeben, die unglücklichen Epigen der Bergseiten hervoroo. So plötzlich ist der Uebergang, daß ein kurzes Stündchen den Befanden aus diesem, furchtbarem Winter in hellen, sonntags Frühling versetzt, aus einem Winter, welcher ihm unvorstelllich schien, in einen warmen Frühling. In einem Augenblicke ist er schauend, hierend, sich die Hände reibend in dem terras frias, in dem nächsten warm er sich in dem dem Sonnenchein der terras templadas oder temperirten Landstriche mitten unter Orangergebüschen und unglückigen Blumen etc.

Ein lebendes Exemplar des Upasgiftbaumes ist vor Kurzem durch die Hindische Compagnie der Horticultur al Society übersehen worden und befindet sich in dem Schmeid-Garten. Es ist in völlig gesundem Zustande und, trotz der Fäulnis der Holländischen Reisfelder, kann man sich ihm ohne Gefahr nähern. Jedoch ist es ein sehr giftiges Gift, daß kein vorichtiger Mann es ohne gehörige Vorsicht anfassen wüß.

kann, welches die nebeneinanderliegenden Unterextremitäten umfaßt, und im Augenblicke zeigt, wenn eine der cristae höher steht, um wieviel mehr der entsprechende Fuß nach Oben gezogen ist, als der andre. Die regio trochanterica macht auch einen beträchtlichen Vorsprung nach Oben und Innen, so daß sie fast um 2 Zoll weiter von der Mittellinie, als auf der andern Seite, entfernt ist, wenn man die Entfernung von der spina ossis sacri abmißt.

Ein Zustand der Art kann übrigens durch die Retractionskraft eines jeden Individuums sehr gut hervorgerufen werden, was man gewissermaßen homöopathisch zur Nabis calcari dieser Affection brauchen kann. Es ist nur nöthig, dasselbe in umgekehrter Richtung anzuwenden, als diejenige ist, welche erfordert wird, um die Heilung zu bewirken. Wenn jene bedeutende Affection vernachlässigt wird, so hat sie fast immer zur Folge: 1) die Permanenz der Verkürzung, 2) die vollständige Verwachsung des Gelenkknorpels mit den Wundrändern der Pfanne. Daraus geht das Hinterrücken hervor, welches um so nachtheiliger ist, da in Folge der Anstöße die Bewegungen des Oberschenkels ganz denen des Beckens überlassen werden, soweit diese nämlich von den Lumbalwirbeln gestattet sind. Der Ausgangspunct dieser Störungen ist oft ein zuweilen chronischer, nicht selten auch acuter pathologischer Zustand des Hüftgelenkes, welchen eine deutliche Tendenz zur Adhärenz der Knochen untereinander und ein anhaltendes und sehr heftiger krampfhafter Zustand der Rückenmuskeln auf der einen Seite der Wirbelsäule begleitet. Aber auffallender Weise giebt sich diese aufgetriebene und anhaltende Contraction der Organe der Reco-motion bald auf der Seite, welche der Sitz des Uebels ist, bald auf der entgegengesetzten Seite, weldes Phänomen noch bis jetzt unerklärt geblieben ist.

Die dringende Indication besteht darin, die beiden Füße, Kniee und die beiden spinae iliäe so bald, als möglich, in gleiche Höhe zu bringen und sie auf derselben Länge oder kürzer zu erhalten. Die antiphlogistischen, emweichenden, narcotischen, resolutivischen, aufsteigenden Mittel bleiben, allein angewendet, fast immer erfolglos, die mechanischen Mittel sind es, auf die man sich vornehmlich verlassen kann. Die Wirkung derselben muß sich nach der zuweilen sehr bedeutenden Resistenz der aufgeregten motorischen Kraft richten und deshalb sehr energisch seyn. Die mechanischen Mittel brechen den nervösen Krampf, welcher dazu beiträgt, den Kopf des Oberschenkels stark und hartnäckig gegen die Wundränder der Pfanne anzudrängen, die Ursache des Uebels zu unterhalten, oder die Heilung zu verhindern. Folgende 2 Fälle mögen hier als Beweis der Wirksamkeit derselben aufgeführt werden:

1) Ein junger Mensch erhielt im Jahre 1808 auf die Dorsalfäche der rechten 4 Finger der Hand einen ziemlich heftigen Schlag mit einem Stübe Holz. Sie wurden sogleich flecirt und bildeten eine fest geschlossene und harte Faust, wobei aber so lebhaftes und schmerzhaftes verbunden waren, daß Convulsionen einzutreten drohten. Nichts war im Stande, diese Schmerzen zu mildern, bis ich mit gehöriger Kräftanstrengung die Faust öffnete und sie auf ei-

ner breiten Schiene extendirt erhielt, worauf sie sogleich verschwand.

2) Dr. Descombes luxirte sich den Oberschenkel im Jahre 1810; die Reposition bot nichts Besondere dar, und es schienen keine weiteren üblen Folgen zu befürchten zu seyn. Aber nach einigen Tagen wurde der Kranke von heftigen Schmerzen in den Hüften befallen mit einer so starken Reaction des trochanter und einer so bedeutenden Dislocation des Gliedes, daß ich sehr überzeugt war, eine Fractur des Schenkelhalses vor mir zu haben. Nachdem ich mich vom Gegentheil überzeugt hatte, suchte ich den Krampf durch kräftige Traktionen und Manipulationen nach jeder Richtung hin zu brechen. Kaum hatte ich dieselben besonnen, als der Kranke in Ohnmacht fiel, worauf das Uebel augenblicklich und für immer beseitigt war. Bei der Behandlung dieser beiden Fälle leitete mich der wohl bekannte Grundsatz, daß man den schmerzhaften Krampf im Fuße, in der Wade u. s. w. rasch beseitigen kann, wenn man mit diesen Theilen verschiedene Bewegungen, die im Gegentheile zu dem, durch die abnorme Contraction gewisser Muskeln dieser Theile hervorgerachten, Zustände stehen, vornimmt.

Diese beiden Thatfachen beweisen also: 1) daß man die pathologischen Contractionen durch starke und die vitale Resistenz derselben überwindende Traktionen zu beseitigen vermag, und 2) daß bei diesem hartnäckigen Kampfe diese Traktionen endlich nicht nur heftige Spasmen auslösen, sondern sie auch nach kurzer Zeit gänzlich verschwinden lassen.

Um dieses Resultat zu erhalten, ist es notwendig, daß der Apparat so eingerichtet sey, daß er die höhere Seite hinabschieben lasse und die gesenkte erhebe, gleich den Schalen einer Waage. Nun ist es sehr leicht, Traktionen an einer Unterextremität auszuführen, oder die Extension zu machen, indem man oberhalb der Knöchel, oder der Kniee, oder an diesen beiden Stellen selbst und an der scheinbar verkürzten Seite eine Schnur andringt, welche in einiger Entfernung vom Fuße an einen festen Punct befestigt wird. Und wenn derselbe seinen Stützpunkt nimmt, indem er sich gegen die Leiste, oder das Schienbein der entgegengesetzten Seite, welche verlängert ist, hindrückt, so wird augenscheinlich eine doppelte Wirkung zu gleicher Zeit erfolgen, genau, wie an der Waagschale der eine Kopf des radius derselben aufsteigt, während der andere sich senkt — es wird also zu gleicher Zeit eine Traktion und Repulsion (Extension und Contraextension der Axtoren) an den beiden Enden desselben radius stattfinden. — Ich habe eine Abbildung meiner Maschine in der Abhandlung: über die Chirurgie, Erfahrung und Lehrsätze gegeben. Sie ist sehr einfach, indem sie aus einem starken Schafte besteht, welcher lang genug ist, um von den falschen Rippen bis einige Zoll unterhalb des Fußes zu reichen, welcher höher zu stehen scheint. An seinem obern Ende ist eine Schraubenmutter angebracht, und das untere endet mit einer Verlängerung im rechten Winkel. Die Garte, welche sich an die Köpfe des Schaftes befestigen müssen, sind lang und gut mit Baumwolle durchzogen, und seine, welche Lehmann wird nach Art einer Cravatte um sie gefaltet. Die Köpfe des einen festen sich am obern

Theile des Schaftes an, und wenn man, um Reactionen am andern Fuße anzubringen, einen dritten Gurt oberhalb des Knies anlegen will, so legt man um das Bein eine Circelbinde, um das Anschwellen des Beines selbst zu verhindern.

Dieser Apparat, welcher nichts Anderes ist, als eine Anwendung der Lehren Desault's und Hagedorn's, ist leicht zu handhaben, und den Gewidneten, welche man am Fuße anhängt, sowie den Bändern, welche die Achsel an die Spitze des Bettes befestigen, vorzuziehen. Ohne die Wirkung derselben zu stören, kann der Kranke das Bett verlassen, sich auf einem chaise longue ausstrecken, ein Bad nehmen u. s. w. Man kann auch mit einem Zuge die Tractionen nach Belieben steigern und schwächer machen. Sie sind übrigens kräftiger, wenn sie direct und in der Richtung der Körperaxe bei vollkommen erteiletem Stilede ausgeführt werden und nicht auf einem planum inclinatum, wie bei Fracturen des Oberschenkels und namentlich des Halses desselben. Bei diesen liegt es daran, die kräftigsten Muskeln des Schenkels zu erschöpfen, während bei den seitlichen Abweichungen des Beckens diese Muskeln keineswegs gespannt sind. In der That, sind nur die der Lebergegend auf der verletzten Seite contractirt, aber so stark, daß zur Beseitigung dieser Contraction eine Traction und Repulsion, wie bei einer Luxation des Oberschenkels, erforderlich ist. Die Hauptsache ist, daß der Arzt sich nicht durch den Widerstand, welchen ihm der lebende Organismus darbietet, einschüchtern lasse, und daß er sich im Gegenbeise bemühe, jenen so schnell, als möglich, und mit einer gehörigen Kraftanstrengung zu überwinden. Es kann sogar der Fall eintreten, daß er zu einer Schraube, oder zu einem Hebel der Art, wie ich ihn bereits für die Reduction von Luxationen angegeben habe, seine Zuflucht nehmen muß, und der Stützpunkt derselben wie am Vortheilhaftesten am dem Quersbrette, welches sich am unteren Ende der Schiene befindet, angebracht werden. Dieser Hebel bewirkt also zu gleicher Zeit eine Traction und Repulsion an den beiden Schalen der Wange. Wenn diese einmal in gleiche Richtung gebracht sind, so werden sie in derselben vermittelt der angegebenen Bänder gewaltsam erhalten. Ist die Reduction unvollkommen und sind bestige Schmerzen, oder andere Schwierigkeiten der Fortsetzung der Operation im Wege, so wachte man sich den erlangten Vortheil, indem man die Constantivittel wirken läßt, bis man den Kampf wieder beginnen kann.

Der Schmerz nimmt in dem Maße ab, je umsichtiger, kräftiger, oder glücklicher dieser Kampf geführt wird, und hört auf, sobald der Zweck erreicht ist. Die Contractionen, welche die eine Seite des Beckens so sehr spannen und fixiren, werden so vollständig beuhigt, daß ich ein seit länger als ein Jahr afficirtes Glied nach vier Wochen wieder in volle Freiheit setzen konnte, nachdem es sechs Monate lang übermäßig in die Höhe gezogen war.

Als Beweise für die practische Brauchbarkeit meines Verfahrens füge ich hier zum Schluß einige Beobachtungen an:

1. Tomini, 19 Jahre alt, wurde am 27. Juni 1848 wegen einer Geragte mit Bedenabweichung von vierjähriger Dauer in's Hospital aufgenommen, und weißt daß selbe geheilt am 14. October. Die Verletzung fand auf der rechten Seite statt, weshalb die Reactionen an der gesunden Seite und die Repulsion gegen die Leiste der leidenden und sehr schmerzhaften Hüfte hin ausgeführt wurde. Dieser Umstand verdient bemerkt zu werden, indem er beweist, daß verstärkende Kraftanstrengungen, begleitet von einem gehörig energischem Druck, fast unmittelbar an dem Sitze des Uebels angebracht werden können, ohne die Heilwirkung im Mindesten zu beeinträchtigen. Der Kranke hat von seiner schweren Krankheit, wie mir Herr Weiland vom 9. März schreibt, Nichts übrig behalten, als die Anaploie und etwas Hinken.

2. Paris, 46 Jahre alt, empfand im Anfange des Jahres 1843, ohne bekannte Ursache, Schmerzen im linken Hüftgelenk, welche ihn nicht minder beim Stehen, als beim Gehen, heimsuchten. Im September wurde das Uebel schlimmer und der Gebrauch des Stiles mehr und mehr erschwert, ja ganz unmöglich gemacht, so daß der Kranke immer im Bette blieb. Noch hatte sich die Anaploie nicht ausgebildet, aber die linken Carro Lumborummuskeln fühlten sich sehr zusammengezogen an. Am Morgen nach seiner Aufnahme in das Hospital, den 15. Februar, cauterisirte man streifenweise mit concentrirter Schwefelsäure die Gegend des abgewichenen großen trochanter, bedeckte sie mit gefärbter Baumwolle und applicirte dann den Apparat zu gleichzeitigen und anhaltenden Tractionen und Repulsionen. Sehr bald war das linke Bein ebenso lang, wie das rechte, gemacht, und nach zwölf Tagen konnte man die Schiene abnehmen, ohne daß die geringste Tendenz zum Rückfalle sich zeigte, während Paris das Glied nach allen Richtungen hin ohne Schmerzen bewegte. Als der Kranke am 10. März das Spital verließ, konnte er ohne Stock ganz gut gehen. (Gazzetta medica di Milano No. 18. 1844.)

Ueber eine eigenthümliche Affection der Augenbrauen.

Von George Robison.

Im Sommer 1842 traf ich eine Dame, welche den größten Theil ihrer Augenbrauen und Wimpern verloren hatte und dadurch sehr entstellt worden war. Das Uebel war zuerst vor ungefähr zehn Jahren bemerkt worden, wo die Augenbrauen sich allmählig so sehr von ihrer Verbindung mit der Haut lösten, daß beim jedesmaligen Waschen des Gesichts ein halbes Duzend Haare am Handtuche hängen blieb. Ferner bemerkte die Kranke anfangs ein beständiges Jucken der von den Augenbrauen bedeckten Haut, welches fast ununterbrechlich wurde, wenn sie in ein geheißtes Zimmer trat oder etwas Warmes oder Reizendes an den Leib brachte. Diese Reizbarkeit der Haut, ohne Zweifel zum Theil durch Kratzen und Reiben erhöht, brachte eine starke Abwärtung der Decken der Augenbrauen zu Wege. Nach fruchtloser Anwendung verschiedener Mittel, und nachdem das Uebel vier Jahre lang

gebauert hatte, hörte die krankhafte Empfindung und das Ausfallen der Haare allmählig auf und ist seitdem nicht wiedergekommen. Da die Kranke aber fest des Glaubens war, daß irgend ein Insect das Uebel erzeugt habe, so hatte sie jenen kleinen Gegenstand, welcher an der Insertionsstelle der Haare sich fand, oder an diesen nach ihrer Entfernung adhärirte, sorgfältig aufbewahrt, aber die Gegenstände waren alle zu klein gewesen, um mit bloßem Auge richtig zu beurtheilen zu werden. Später jedoch fand sich einmal ein größerer Gegenstand unter den heller gefärbten Partikeln, welcher mit mit ähnlichen früher gesammelten übergeben wurde. Als ich das Ganze unter dem Mikroskope untersuchte, fand ich, daß derselbe zum größeren Theile aus kleinen Stücken Epidermis bestand, deren Schuppen miteinander verflocht und von einem blutigen Serum etwas verunreinigt waren. Unter diesen befanden sich aber zwei Körper, welche nach ihrer Form und der Festigkeit, die sie unter einem angewendeten Drucke bewahrten, augenscheinlich die Eier eines kleinen Insectes waren. Bei einem derselben hatte der Entwicklungsproceß bereits begonnen, denn man sah an demselben sechs kleine Wespfüße, deren relative Stellung sie als rudimentäre Beine zu erkennen gab. Der größere und dunklere Gegenstand zeigte alle die charakteristischen Eigenschaften eines vollständig entwickelten Insectes. Der ovale Körper war hinten breiter, als vorn, die Beine, sechs an der Zahl, waren lang, biegsam und spitz zulaufend. Dieses Insect war also, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Ursache des Uebels gewesen. Im Herbst desselben Jahres entdeckte ich unter dem Mikroskope zwei ganz ähnliche Insecten an dem Körper einer Biene, sowie ich auch bei weiterer Untersuchung ganz dieselbe Form von Insecten noch oft bei Fliegen beobachtete.

Es ist fast unnöthig, zu sagen, wie leicht die Fliegen jene Insecten auf einen so bloßgestellten Theil des Körpers, wie es die Augenbrauen sind, ablagern können. Das beste prophylaktische Mittel möchte darin bestehen, die Augenbrauen, außer allgemainer Reinlichkeit, in den Sommermonaten Abends und Morgens regelmäßig abzubürsten. (Lond. med. Gaz., Febr. 1844.)

Ueber pneumothorax.

Von Dr. G. M. Hughes.

Eine ausführliche Arbeit über diesen Gegenstand in Lond. med. Gaz., Jan. 1844, schließt der Verfasser mit folgenden Schlüssen:

1. Pneumothorax verläuft oft nicht so schnell tödtlich, wie es, besonders von den Französischen Pathologen, angegeben worden ist.
2. Die Zertheilung ergossener Flüssigkeiten und gasförmiger Ausdünstungen des Brustfelles während des Lebens sind wenigstens zweifelhafte Ursachen des pneumothorax.
3. Die Entstehung des pneumothorax ist dießzeit nur bei einer Communication der pleura mit der äußeren Luft nachgewiesen worden.

4. Die häufigsten Ursachen des pneumothorax sind phthisis, Empyem und Augentzünd; abgesehen von äußeren Verletzungen, ist pneumothorax aus anderen Ursachen ungemein selten.

5. Pneumothorax kommt, als eine Folge der phthisis, mit einer sehr kleinen Höhle, oder ohne eine solche, in der Lunge vor.

6. Nach den dießzeit gegebenen Berichten kommt pneumothorax häufiger bei Männern, als bei Frauen, vor, so wie auch die rechte Seite der Brust häufiger, als die linke; afficirt wird.

7. Dringende Dyspnoe und große Prostration begleiten nicht nothwendig den Eintritt des pneumothorax.

8. Pneumothorax kann eintreten, ohne daß irgend ein Symptom genau den Zeitpunkt des Eintrittes bestimmt.

9. Tympanitische Resonanz bei der Percussion und Fehlen des Respirationsergusses sind nicht pathognomonisch für pneumothorax, da diese physikalischen Zeichen auch ohne denselben, sowie dieser ohne sie, vorkommen kann.

10. Pneumothorax wird gewöhnlich leicht durch physikalische Zeichen erkannt, aber zuweilen ist selbst mit Hilfe derselben die Diagnose schwierig und ungewiß.

11. Das Fehlen der Symptome, welche gewöhnlich beim Eintreten des pneumothorax sich zeigen, und der physikalischen Zeichen, welche denselben gewöhnlich begleiten, hängt wahrscheinlich von dem Vorhandenseyn eines bedeutenden Leidens in der Lunge, von ausgebreiteten pleuritischen Adhäsionen, oder von beiden zusammen ab.

12. Je größer die Krankheit der Lunge und je ausgedehnter die Adhäsionen der afficirten Seite sind, desto weniger ausgesprochen sind wahrscheinlich die Symptome des Anfalls und desto weniger charakteristisch die physikalischen Zeichen der Krankheit.

13. Erweiterung der Seite, Dislocation des Herzens und Vorwärtstretungen der Leber begleiten nicht nothwendig den pneumothorax.

14. Wenn die genannten Symptome zugegen sind, so hängen sie wahrscheinlich davon ab, daß die Öffnung in der pleura von keinem Umfange oder verstopft ist, oder von flüchtigem Ergusse; da sie gewöhnlich nicht bei einfachem pneumothorax vorkommen, wenn die Öffnung groß oder frei von theilweiser Verschließung, oder wenn die ergossene Flüssigkeit nicht beträchtlich ist.

15. Die Paracentese ist beim pneumothorax nicht zu empfehlen, ausgenommen in der Abicht, drängende Symptome, die aus der Ansammlung des Gases hervorgehen, zu beseitigen, oder den flüssigen Erguß, welcher dabei vorkommt, zu entfernen.

16. Die allgemeine Behandlung des pneumothorax, muß nach den Symptomen, welche ein individueller Fall darbietet, eingerichtet werden; in allen Fällen jedoch und unter allen Umständen ist vollkommene Ruhe von großem Nutzen.

17. Es ist wahrscheinlich, daß das Binzutreten von pneumothorax in einigen Fällen vorgeschrittener phthisis zur Verlängerung des Lebens beigetragen hat.

18. Es ist kein genügender Grund vorhanden, anzunehmen, daß pneumothorax unheilbar sey.

Untersuchungen und Experimente über die Gegengifte von Sublimat, Kupfer, Blei und Arsenik.

Von Boucharbat und Sanraa.

Eine größere Abhandlung über diesen Gegenstand schliesen die Verfasser mit folgenden Resultaten: Als Gegengifte können angesehen und in der Medicin angewendet werden:

Gegen Sublimat: Eine Mischung aus Zink- und Eisenfeile, oder das durch Wasserstoff reducirte Eisenpulver, oder das feuchte Schwefelisenoxydhydrat.

Gegen Kupfer: Eine Mischung aus Zink und Eisenfeile, Eisen durch Wasserstoff reducirt; Zinkfeile, oder Schwefelisenoxydhydrat.

Gegen Blei: Das feuchte Schwefelisenoxydhydrat.

Gegen Arsenik: Das feuchte Eisenoxydhydrat; das trockne Eisenoxydhydrat und das feuchte Schwefelisenoxydhydrat.

Das zuletzt angeführte Mittel hat den überwiegenden Vorzug vor allen übrigen, daß es die Beschaffenheit aller der vier oben angegebenen Gifte verändert und besonders in solchen Fällen anwendbar ist, wo wir keine Zeit haben, ausfindig zu machen, welches von jenen Giften genommen worden ist. Was die Weise betrifft, in welcher jene Gegengifte zu reichen sind, und die Dosen, in welchen man sie anzuwenden hat, so erscheinen die einfachsten Mittel als die besten. Das Zink- und Eisenpulver kann in einer Latwerge suspendirt, oder in einer Oblate verschluckt werden. Das geknetete Eisenhydratpräparat kann in der Form einer Gallette, wie man es vom Droquisten erhält, genommen werden. Nach dem Gegengittel lasse man lauwes Wasser nachtrinken und kühle den Schlund mit einer Feder, um Erbrechen und die Austreibung des Giftes zu bewirken. Die Anstrengungen beim Erbrechen verbreiten das angewendete Gegenmittel sicher auf der Magenfläche.

In Bezug auf die Dosis bewies die Experimente, daß 100 Gran Eisen- oder Zinkpulver genügte, um jede schädliche Wirkung von 15 Gran Grünspan zu verdrängen. 15 Drachmen der feuchten Schwefelmasse waren erforderlich, um dieselbe Wirkung bei derselben Gabe Grünspan hervorbringen. Um als Gegengift gegen $\frac{1}{2}$ Gran arsenige Säure zu wirken, waren 15 Drachmen der feuchten Schwef-

elmasse, oder 30 Drachmen des feuchten Eisenoxydhydrats, oder 20 Drachmen des trocknen Eisenoxydhydrats erforderlich.

Was die Zeit betrifft, in welcher die Gegengifte mit Nutzen anzuwenden sind, so kann in Bezug auf Grünspan das Beständeseyn von 40 Minuten nach Verschlucken des Giftes nicht als hinreichender Grund dienen, um das Gegengift nicht zu reichen; Arsenik dagegen wird schneller resorbirt.

Demungachtet sollte das Gegengift doch immer gereicht werden, weil es, wenn auch nicht im Stande, das bereits resorbirte zu neutralisiren, doch die weitere Resorption durch Zerlegung des im Magen Zurückgebliebenen verhindert. (Bull. gén. de thérap., Oct. 1843.)

Miscellen.

Die hydrocephaloid-Krankheit wird, nach Morel hat Hall, in zwei Stadien zu theilen seyn: in das yer Reizung und das des Torpors. Ersteres zeichnet sich aus durch Reizbarkeit, Wuth, Fieber, rothes Gesicht, heiße Haut, beschleunigten Puls, Aufstehen und Wimmern im Schlafe, Blättnng und beschleunigte Diarrhöe. Bei Fortdauer dieser Reizung, oder bei Unterlassung der Anwendung von Reizmitteln tritt das zweite Stadium ein: das Gesicht wird blaß, die Haut kühl, verminderte Reizbarkeit, Krampflösung und Unbeweglichkeit der Pupillen, langsame, feuchende Respiration, rothe Stimme, arzne Darmarterien, kalte Extremitäten, schwächer, aber frequenter Puls, folgen nach. Kommen Blutenzählungen und schmerzende Mittel hinzu, so ist der kleine Kranke verloren. Der Grund dieser Krankheit ist Erschöpfung, meistens durch Diarrhöe oder Blutungen. Der Zustand ist das Gegenstück des hydrocephalus acutus. Die Diagnose von diesem wird besonders durch die kühlen, blaffen Wangen gegeben, welche beim hydrocephalus heiß und geröthet sind. Für die Cur muß zunächst die Function des Darmes geregelt werden, durch Plumtinctur, Kalkwasser, Magnesia und Meababer; sodann muß man die Kräfte erheben, durch Ammonium, Wein und gute Nahrung. Im Stadium der Abigung warme Bäder, in dem des Torpors Blasenpflaster.

Ueber Rabelstutungen hat Dr. G. Buchner in einer besondern Schrift bemerkt, daß sie von den Rabelstutungen zu unterscheiden seyen, und daß ihre Ursache in einer, sich über die Gebäut hinaus erstreckenden Reizung des Blutes, sein Wahn nicht zu verlassen, gelübt werden müsse. Die venöse Blutung ist hierbei bedeutlicher, als die arterielle und ist hier dasselbe Verhältniß anzunehmen, wie bei Blutungen aus den Lungengefäßen. Zur Behandlung empfiehlt er zunächst abstrinirende Mittel mit Druck, welcher aber schonend auf die Art angewendet werden muß, daß die freie Erweiterung der Brust nicht gehindert werde. Im Zweitmöglichen wird, wenn diese Mittel erfolglos waren, die Lection angewendet und nur, wenn diese wegen Retraction der Gefäße un-ausführbar ist, legt man das blutende Gefäß mittelst eines Einschnittes bloß und unterbindet es. (De ophthalmorrhagia commentatio academica auctore Dr. C. E. Buchner, Monachi 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Cours élémentaire de Chimie générale inorganique, théorique et pratique; à l'usage des Universités et écoles industrielles. Par M. Louyet. Bruxelles 1844. 8.

Sulle leggi del movimento della popolazione negli Stati di terraferma di S. M. il Re di Sardegna. Osservazioni estratte del secondo Volume delle Informazioni pubblicate dalla Commissione superiore di statistica del Piemonte. Torino 1843. 4.

De l'immobilité dans le traitement des affections chirurgicales. Par Alex. Boinet. Paris 1844. 8.

Traité de Pathologie cérébrale ou des maladies du cerveau. Nouvelles recherches sur sa structure, ses fonctions, ses altérations et sur leur traitement thérapeutique, moral et hygiène. Par Sci-jou Pinel. Paris 1844. 8.